jene große Wüste, welche alle Himmelsstriche Europa's verdirbt, urbar gemacht, die Gewitter entfernt haben wird durch Herstellung des Gleichgewichts unter der athmospärischen und tellurischen Electricität [1]); so lange bis diese Herrlichkeiten verwirklicht sind wird es Menschen geben und mit ihnen auch zerstörende Leidenschaften, industrielle Krisen, Krankheiten und Arme. Die mächtige Quelle der Almosen und der Resignation ist versiecht; die Proletarier und die Armen haben ihr väterliches Erbgut verloren, welches in den beraubten Klöstern bestand. Nicht mehr strecken sie ihre flehenden Hände nach den Mönchen aus, wohl aber ihre mit Dolchen bewaffneten Arme gegen die, welche die Mönche geplündert haben. Nicht mehr liegen sie an der Klosterpforte auf den Knieen und beten zu Gott und singen heilige Lieder; wohl aber schmähen sie und verschwören sich in den Werkstätten und Fabriken, welche sich auf den Ruinen der Klöster erhoben haben! Zur Zeit der Mönche sagten sie in Demuth: „Erbarmen, um der Liebe Gottes willen!" heutzutage schreien sie: „Brod oder Tod!"

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Beginn der Zeit der Entartung. Reformirungsbulle Benedikt's XII. Einfluß Morimond's auf die Wissenschaften.

Wie fest begründet auch die weisesten menschlichen Einrichtungen gewesen sind, so haben sie doch nie vollständig Stand halten können gegen die zerstörende Wirkung der Zeit und der Leidenschaften; es tritt stets eine Zeit ein, wo die Weisheit und Vorsicht der trefflichsten Gesetzgeber mangelhaft erscheinen. So war denn auch Citeaux, das doch so hoch über der gewöhnlichen Welt stand, unvermerkt von seiner Höhe herabgesunken, und seine ursprüngliche Reinheit war beschmutzt. Es war zwar keine große Verkommenheit in dem Orden, doch aber bemerkte man gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts eine allgemeine Hinneigung zur Er-

[1]) Also lesen wir in den Schriften mehrerer Socialisten, namentlich in denen von Fourier, Cabet, Considérant und Owen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lchlaffung. Der Grund davon lag erstens in der menschlichen Schwäche, welche bestimmt scheint, ihre Zeit des Verfalls zu haben; zweitens in den großen Reichthümern, welche stets Erschlaffung der Disciplin in's Kloster bringen; drittens in der Zeit selbst, einer Zeit der Verwirrung, Zerstörung, der unaufhörlichen Beängstigung, wo die Obrigkeit, aus Rücksicht auf das obwaltende Unglück und Elend, Manches, was gegen die Regel war, hingehen lassen mußte; denn wenn auch der Mönch in einer abgesonderten Sphäre lebt, so hängt er doch an irgend einer Stelle mit der Erde zusammen, und diese kann nicht erzittern, ohne daß er die Erschütterung davon empfinde.

Es schien eine Reform nöthig; um diese aber mit Erfolg durchführen zu können, dazu bedurfte es einer genauen Kenntniß des Uebels und zugleich des Muthes und der Befugniß, ein Heilmittel dagegen anzuwenden. Das war das Werk Benedikt's XII. Dieser war gebürtig aus der Grafschaft Foix, und hatte sich schon in seiner Jugend in der Abtei Bolbonne, welche zu der Töchterschaft Morimond's gehörte und in der Diöcese Mirepoix lag, dem Mönchsleben gewidmet. Nachdem er zu Paris Theologie studirt, wurde er Abt von Fontfroide, dann Bischof von Pamiers und Mirepoix, später Kardinal und endlich im J. 1334 Papst. Als er kurze Zeit nach seiner Erhebung eine allgemeine Reform der religiösen Orden vornahm, fesselte zunächst der Orden von Citeaux, aus dem er selbst war, seine Aufmerksamkeit; doch bevor er etwas festsetzte, trat er mit dem Abte von Citeaux und den vier ersten Vätern in Verbindung, und, nachdem er sich mit diesen berathen hatte, fertigte er seine Bulle aus. [1])

In den ersten Theilen dieser Bulle beschäftigte er sich mit dem Zeitlichen; in dem zweiten verbietet er den Aebten, Edelknaben (domicelli) mit Kleidern, die aus zwei verschiedenfarbigen Hälften bestanden oder mit Streifen besetzt waren, gleich den weltlichen Herren, zu halten, untersagt ihnen den Genuß des Fleisches, gebietet den Mönchen, in einem gemeinsamen Schlafgemache zu schlafen und alle Zellen, welche

---

[1]) Hélyot, Hist. des ordr. monast., rél. et milit. T. 1. p. 356 sq.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vorhanden seien, abzubrechen. Im dritten Theile untersagt er den Mißbrauch in Bezug auf die Portionen der Mönche, d. h. den Gebrauch, jedem Mönche eine gewisse Quantität Brod, Getraide und Geld zu geben, als einen Gehalt, um sich davon zu nähren und zu kleiden; endlich im vierten und letzten Theile schreibt er eine Ordnung der Studien der Mönche vor.

Die Regel des h. Benedikt ordnet keine speziellen Studien unter der Leitung besonderer Professoren an; sie schreibt den Ordensleuten blos vor, sich mit der Lesung einiger frommen Bücher und der Betrachtung der h. Schrift zu verschiedenen Tagesstunden zu beschäftigen.

Citeaux, welches den ursprünglichen Geist des Benediktinerordens wieder erwecken wollte, achtete die alten Grenzen, welche den klösterlichen Studien gezogen waren: da gab es keine andere Schule, als das Kapitel, wo der Abt seine geistlichen Conferenzen hielt; kein anderes Lyceum, als die Natur; keine andere Akademie, als das schweigende Kloster, worin der Mönch nachdenkend umherwandelte.

Die Heiden stellten den Genius blind dar, um dadurch anzudeuten, daß seine ganze Kraft eine innerliche sei und daß diese aus sich heraus ihre vorzüglichsten Werke schaffe. Und wodurch drangen die Mönche ein in das Heiligthum der Wissenschaft? wodurch ward ihnen die Lösung der größten religiösen und socialen Fragen möglich? wodurch führten sie die Menschheit zu fast allen großen Entdeckungen? Wodurch anders, als durch Betrachtung und die Kraft des Nachdenkens?

Eine der vorzüglichsten Sorgen unserer Mönche war die Aufsuchung alter Handschriften. Um sich diese zu verschaffen, scheueten sie weder Mühe noch Kosten, und Morimond gelangte so in den Besitz einer großen Anzahl davon.

Nicht weniger Eifer verwandten sie auf die Vervielfältigung derselben durch Abschreiben, um sie zu erhalten und weiterhin bekannt zu machen. Zu Morimond gab es, wie in allen Cistercienserklöstern, ein Scriptorium, einen einsamen Ort, wo sich mehrere Pulte, Tische mit halb von Würmern zerfressenen Büchern und alten Urkunden befanden. Dort versammelten sich die Schreibmönche (scrip-

lores) unter der Aufsicht eines Meisters (magister scriptorum). Am Sonntage, nach der Complet, erhielten sie Pergament, Dinte, Federn und Handschriften zum Abschreiben. Nachdem sie auf ihren Knieen ein Pater, Ave und Gloria Patri gesprochen, gaben sie sich an ihre Arbeit, wobei sie ein eben so strenges Schweigen beobachteten, wie im Kloster. Sie genossen mehrere Privilegien: so z. B. brauchten sie nicht anders in's Feld, als zur Zeit des Mähens und der Erndte, durften mehrere Bücher zugleich haben, durften in die Küche gehen, um ihre Schreibtafeln zu glätten, Wachs zu schmelzen und das Pergament zu trocknen. [1])

Nach einer Verordnung des Generalkapitels von 1134 mußten die Buchstaben, welche sie machten, einfach, aus einer einzigen Farbe und ohne Ausmalung sein (litterae unius coloris fiant et non depictae). Erst viel später fügten sie Arabesken und Ausmalung hinzu. Will man sich eine Idee der Kalligraphie der Mönche von Morimond machen, so betrachte man nur das cistercienſische Missale aus dem 14. Jahrhundert, welches sich in der Bibliothek von Chaumont befindet. Ich glaube nicht, daß man leicht etwas Schöneres, was die Gefälligkeit und Reinheit der Buchstaben und die Pracht der Ausschmückung anbetrifft, finden wird.

Damals ging die Kirche einer düstern und stürmischen Zukunft entgegen; in allen Reihen der Hierarchie bedurfte es vollkommener Männer, welche Wissenschaft und Frömmigkeit in sich vereinigten. Bisheran hatte das Ordensleben, verborgen hinter den Mauern des Klosters oder begraben in der Tiefe der Einöde, seine Werke der Welt fern zu halten gesucht. In der Mitte des 13. Jahrhunderts schien die christliche Gesellschaft zur Höhe des Mönchsstandes erhoben zu sein: der Mönch glaubte die gereinigte Luft des Jahrhunderts athmen, die Völker durchwandern, sie auf den Kanzeln der Kirchen und den Lehrstühlen der Schulen unterweisen zu können, und man sah die Universität von Paris, das gelehrte Europa, sich bald um die Kutte eines Franziskaners, bald um das Skapulier eines Dominikaners schaaren. [2])

Die alten Mönche wurden im Allgemeinen von dieser

---

[1]) Lib. Us. c. 72. [2]) Duboul., Hist. de l'Univ., XIIIe siècle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewegung nicht berührt; man betrachtete sie gleichsam als unter dem Fittich einer heiligen Unwissenheit eingeschläferte Invaliden, und sie wurden verachtet von der Menge von Bettelmönchen, weltlichen Doktoren und Lehrern des bürgerlichen und geistlichen Rechts. Damals faßte Stephan von Lexinton, Abt von Clairvaux, den Plan, zu Paris ein Studienhaus für seine Ordensleute zu errichten. Hieraus entstand das Collegium der Bernardiner, das älteste der Universität, welches späterhin dem ganzen Orden geöffnet wurde. Es war Benedikt XII. aufbehalten, die Studien der Cistercienser definitiv zu ordnen und ihr Schulwesen einzurichten. Nach seiner Bulle sollte es in jeder Abtei eine Schule und in jeder Provinz ein Ober-Lyceum geben, wohin die sich auszeichnenden Zöglinge der Abteischule, welche fähig wären, Logik zu studiren, geschickt werden sollten. Unter diesen erkannte der Papst sechs Hauptlyceen an: das von Oxford, Toulouse, Montpellier, Salamanka, Bologna und Metz. In letzterm sollte man Elementar-Wissenschaften für diejenigen lehren, welche zu der sich nach Deutschland hin erstreckenden Töchterschaft von Morimond gehörten. [1]) Ueber diesen Collegien sollte das Colleg von Paris stehen, das erste von allen, weil es sich an der Quelle der Wissenschaft befand: dorthin sollten Ordensleute aus allen Töchterschaften und Nationen kommen, namentlich solche, welche für geschickt gehalten würden, mit Erfolg den höhern Studien obzuliegen. Dort sollten alle Zweige der kirchlichen Wissenschaft, mit Ausnahme des kanonischen Rechts, gelehrt werden. Jeder Abt war gehalten, in dieses Colleg eine festgesetzte Anzahl von Ordensmännern mit hinreichendem Lebensunterhalt zu schicken. Der Cursus dauerte drei, fünf, sechs oder acht Jahre, je nachdem man sich den Grad eines Baccalaureus, Licentiaten oder Doktors erwerben wollte. Der Abt von Morimond mußte darin zwei von seinen Professen unterhalten, was bis zum Verfall des Ordens pünktlich beobachtet worden ist. Wenn er selbst dorthin kam auf seinen Reisen nach

---

[1]) Metis quoque sit particulare studium in scientiis primitivis, pro Alemanis per generationem Morimundi etc. . . . In studio Metensi provideat de lectoribus et aliis officialibus abbas Morimundi etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Paris, so mußte der Provisor alsbald ein Zeichen mit der Glocke geben lassen, um alle Studenten zu versammeln, und ihn an ihrer Spitze in lateinischer Sprache bewillkommnen. Ueberall nahm er, in Abwesenheit des Abtes von Citeaux, den ersten Platz ein. [1])

Wenngleich in unserer Abtei die Studien stets in Ehren gewesen sind, so müssen wir doch offen gestehen, daß wir keine Werke von besonderm Werthe anführen können, noch auch Männer, wie den h. Bernard und den h. Thomas von Aquin, in denen sich uns nicht bloß ein Jahrhundert, sondern eine ganze Epoche darstellt, um sie der Nachwelt zur Bewunderung und Verehrung hinzustellen. Alles, was wir sagen können, ist, daß das Feld der Wissenschaft in allen seinen Theilen von unsern Mönchen bebauet worden und nicht immer unfruchtbar gewesen ist.

Um nicht auf die Schriften des Sohnes des h. Leopold zurückzukommen, von denen bereits früher weitläufiger gesprochen wurde, so haben acht Mönche uns Commentare zu einer großen Anzahl von Stellen des Alten und Neuen Testaments hinterlassen, deren Titel allein schon hinreichen, uns eine günstige Vorstellung von ihrer schriftstellerischen Thätigkeit zu verschaffen [2]); zehn haben sich ausgezeichnet als Redner, und die Geschichtschreiber des Ordens berichten, daß mehrere unter ihren zahlreichen Reden sich auszeichneten durch Erhabenheit der Gedanken, rührende Salbung und reines, fließendes Latein.

Unter den ascetischen Schriftstellern Morimond's, deren es acht oder neun gibt, muß man den Abt Odo obenan stellen; in seiner „Abhandlung über die drei Stufen, oder Mittel, das himmlische Erbtheil zu erlangen", sind Gestalt und Bestrebungen des Klosterlebens im 12. Jahrhundert ausgeprägt.

---

[1]) Bulla Bened. XII., in Nomast. cist. p. 586. — Du vérit. Gouvern. de l'ordr. de Cît., in 4., passim. [2]) Unus scripsit super Exodum, cum interlinearibus mysticis et glossis marginalibus; — alii duo super psalmos; — tres diversi super Cantica Canticorum; — alius Expositiones peregregias et Interpretationes in omnes epistolas S. Pauli; adiecit Dictionarium singulare rerum ac verborum obscuriorum; — Renaldus super plures textus S. Scripturae; — Odo Expositiones morales et mysticas super diversos textus tam Veteris quam Novi Testamenti.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die „drei Stufen" stellen den dreifachen Zustand des geistigen Lebens dar, welchen er mit den drei Ordnungen der Engel vergleicht. Die erste Stufe ist die der Reinigung von Sünden durch Buße und der Entsagung aller bösen Lust; es lebt die Seele alsdann in dem Gedanken an Tod und Ewigkeit, und es reiniget und vervollkommnet dieser Zustand die Sinne; der Zustand der Erleuchtung erhellt den Geist und überzeugt ihn von den christlichen Wahrheiten, führt ihn auf den Weg der Demuth und Abtödtung in der Nachfolge Christi: dieser Zustand reinigt und vervollkommnet die Vernunft. In dem Zustande der Vereinigung endlich herrscht Gott über alle unsere Neigungen durch die Glut der Liebe, und unsere Vereinigung mit ihm ist unwandelbar, was das Pfand unsers ewigen Heiles ist. [1])

Treu einer der wesentlichsten Pflichten eines Abtes spendete Odo oft seiner Genossenschaft das Brod des göttlichen Wortes. Er hat nur einige seiner Vorträge aufgeschrieben, deren hauptsächlicher Inhalt in mystischen Erklärungen der h. Schrift besteht; bei dem größern Theil derselben hat er dieses unterlassen, weil seine Bescheidenheit ihn glauben machte, sie seien nicht werth, auf die Nachwelt überzugehen. Seine Schüler, welche anders darüber urtheilten, erlangten von ihm auf dringendes Bitten die Erlaubniß, sie aufzuschreiben, während er sprach; aber ein jeder fertigte, besorgter um den Sinn, als um die Worte, seine Abschrift verschieden an, je nach dem Eindrucke, den der Redner auf ihn machte [2]), und

---

[1]) Tractatus de trinis gradibus, quibus pervenitur ad hereditatem salutis et ad eam tres hierarchias coelestium spirituum operari. in 8.

[2]) Einer dieser Copisten sagt, daß, hätte Odo sich die Mühe gegeben, sie für die Herausgabe zu bearbeiten, sie eine ganz andere Schönheit haben würden. Proben davon findet man in den fünf, welche der Dominikaner P. Combefis in der „Bibliothek der Prediger", 8 Bde, Paris 1680 — hat abdrucken lassen. — Was die Zahl der ungedruckten betrifft, so läßt sich dieselbe gar nicht bestimmen. Oudin sagt, er habe zwei verschiedene Sammlungen davon in der Abtei Long-Pont vorgefunden, wovon die erste sechsundfünfzig Reden auf die Sonntage des Advents, der Fasten, die vorzüglichsten Feste des Jahres, namentlich die der h. Jungfrau enthalte. (Nach Einigen wäre dieses die nämliche, welche man bei den barfüßigen Karmelitern zu Clermont in der Auvergne fand.) Ueber die zweite gibt er keine weitere Nachricht.

In der Bibliothek des Königs (No. 3010) findet sich ein handschriftliches Exemplar der Reden Odo's; es enthält vierundfünfzig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daher kommt es, daß diese Reden in Stil und Anordnung in den verschiedenen Exemplaren, welche wir davon haben, so verschieden sind.

---

von denen der Sammlung zu Long-Pont verschiedene Reden. Der Text der ersten Rede sind die Worte des Isaias: „Sibilabit Dominus muscae quae est in extremo fluviorum Egypti", — und die letzte handelt über die Worte des h. Petrus: „Deponentes omnem dolum etc." Die vierunddreißigste, welche die Geburt Christi zum Gegenstande hat, ist dieselbe mit der, welche P. Combefis hat.

Sehr wahrscheinlich sind auch die Reden, welche sich in den Handschriften von le Bec finden (S. 109 und 110) und bloß die Ueberschrift „von einem Abte von Morimond" tragen, von Odo. Könnte man die Handschriften der Reden, welche man gemeiniglich dem Odo, Abt von Shirton in England, dem Odo, Abt von St. Martin de la Bataille in demselben Königreiche, und dem Odo von Soissons zuschreibt, mit einander vergleichen, so möchte sich vielleicht herausstellen, daß mehrere davon unserm Abte zukommen. Eine Rede muß man ihm zuschreiben, nämlich die über die Worte des h. Johannes: „Stabat iuxta crucem mater Iesu", eine Rede, welche fälschlich dem h. Odo, Abt von Clugny, zugeschrieben ist. Diesen Irrthum haben Maraccio und der Kardinal de la Tour Brulée aufgedeckt. Auch ist diese Rede noch aufgeführt unter dem Namen des Abtes von Morimond in einer gegen das Jahr 1440 aufgestellten „Liste der kirchlichen Schriftsteller, welche gelehrt haben, daß Maria gleich den andern Kindern Adams empfangen sei."

Die Entscheidung über die andern Schriften Odo's, welche sämmtlich im Dunkel der Bibliotheken verborgen sind, ist nicht weniger schwierig. In der Bibliothek des h. Benedikt zu Cambridge findet sich ein Commentar über den Pentateuch, den Thomas James dem Odo de la Bataille zuschreibt; ein anderer über die Psalmen in der Bailleul-Bibliothek No. 36 zu Oxford wird ihm von demselben Kritiker zugesprochen, sowie eine Erklärung der Evangelien unter No. 37 (Handschrift) daselbst. Da diese drei Commentare mystischer Art sind, so meint Oudin, daß sie wohl ein Theil eines Werkes unseres Abtes sein könnten, von dem man Exemplare zu Morimond und Foigny hat unter dem Titel: „Explications mystiques et morales de divers endroits de l'Ancien et du Nouveau Testament." Die Worte, womit dieses Werk beginnt, sind: „Ut in novo opere Veteris recordemur Testamenti etc." In andern Handschriften indessen, welche Oudin gesehen zu haben angibt, findet sich der Name Wilhelm's, Abtes von Auberive; doch gibt er uns in der Vorrede den Schlüssel zu dieser Variante, indem er sagt, daß das Werk viel vollkommener sein würde, wenn Odo es redigirt hätte. Demnach möchte ihm bloß der Inhalt zuzuschreiben, der Stil aber die Arbeit seines Schülers, des Abtes von Auberive sein.

In dem Katalog der Paulinischen Bibliothek zu Leipzig gibt man den Odo als den Verfasser einer Schrift über den Tod des h. Bernard an: „De transitu s. Bernardi." Andere Bibliographen schreiben unserm Abte noch mehrere andere Werke zu, gestützt auf Vermuthungen, deren Wahrheit jedoch nicht feststeht. Indessen liefern sie den Beweis, daß man eine hohe Meinung von seinen Verdiensten und Talenten gehabt habe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nächst Otto von Oesterreich scheint uns in wissenschaftlicher Hinsicht Odo der bemerkenswertheste Ordensmann der Abtei Morimond gewesen zu sein. Er war vertraut mit allen Kenntnissen, welche von seinen Zeitgenossen gepflegt wurden: mit der religiösen Polemik [1]), der Theologie [2]), der Geschichte und Chronologie [3]) u. s. w. Ja, wir gehen noch weiter und möchten ihn den Roger Baco von Citeaux nennen, indem er in freilich mehr oder weniger ausgebildeter Weise den größten Theil der Wissenschaften, welche der Stolz unsers Jahrhunderts sind, und denen wir die schönsten Entdeckungen verdanken, betrieben hat. Ja, schon vor mehr als siebenhundert Jahren suchte ein armer Mönch, ein Sohn des Bassigny, nachdem er in Psalmengesängen die Nacht hingebracht hatte, seine Erholung von den Arbeiten des Mähens und Erndtens darin, sich mit den Zahlen, ihren Zeichen und Verhältnissen, ihrer Einheit und Zusammenstellung, mit der Mathematik, der Geometrie und selbst mit algebraischen Formeln zu befassen. [4]) Diese Versuche, diese mühevoll ausgearbeiteten Erstlingswerke eines forschenden Geistes sind gekleidet in eine mystische Form, wie alle Werke dieses Autors. Wir wollen ihnen keinen größern Werth zuschreiben, als sie wirklich haben; aber weil heutzutage der Weg gebahnt ist und wir auf ihm leicht hinwandeln, dürfen wir derer nicht vergessen, welche zuerst mit endloser Mühe durch unbekannte Gegenden ihn zu bahnen versucht haben, hätten sie auch weiter nichts hinterlassen, als ihre Fußstapfen.

Ganz besonders wandten sich unsere Mönche dem Studium der Theologie zu. In ihrem Kloster hatten sie, wie gesagt, eine Schule, worin man diese Wissenschaft lehrte, und mehrere unter ihnen haben besondere Abhandlungen und sogar vollständige Werke darüber geschrieben. [5]) Die Ge-

---

[1]) De relig. christ. et iudaica. Leone et Odone interlocut., dialog. 1.
[2]) De variis dogmat. quaest. theolog. l. 1. [3]) Chronicor. etc. liber unus.
[4]) De Mathesi copiosae et doctae disputationes; — De Analyticis ternariis liber unus; — De Mysteriis figurarum liber unus; — De Cognitionibus et Interpret. numer. lib. unus; — De Significationibus unitatis lib. unus; De Relationibus et eorum mysteriis lib. unus. [5]) Otho Austriacus, liber octavus: Chronic. de fine mundi, Antechristi persecutione, Resurrectione mortuorum, Iudi-

schichte der Heiligen, dieser so belehrende und interessante Theil der Kirchengeschichte, mußte namentlich ihre Aufmerksamkeit fesseln.

Gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts widmete sich ihr vorzüglich der Abt Renaud I. der Nachfolger Walters III., ein Mann nicht weniger berühmt durch seine Kenntnisse, als durch seine Aufopferung für die von der Pest Befallenen, wie wir im vorigen Kapitel sahen. Entsprossen aus einer adeligen Familie zu Metz, hatte er sich in einem Augenblicke, wo ihm seine Talente, seine Geburt und seine Jugend in der Welt den Weg zu Ehren und Vergnügen öffneten, bewogen durch die göttliche Gnade, im Alter von 27 Jahren in das Kloster Morimond zurückgezogen, um dort in Verborgenheit als Büßer zu leben. Zu diesem frommen Entschlusse war er gekommen durch das Lesen des Lebens der Heiligen; daher richtete er hierauf alle seine gelehrten Studien und die seiner Ordensleute. Das kostbare Material, welches er gesammelt, ist leider während der Kriege und Verwüstungen des 16. Jahrhunderts zerstreut worden. Er hat das Leben der h. Glossinde aus Metz, der Tochter des Herzogs Vintro, eines der vornehmsten Herren des austrasischen Hofes verfaßt. Sie war die erste Aebtissin des Klosters ihres Namens, welches ihr Vater in seinem eigenen Palast gegründet hatte und worin sie in größter Heiligkeit lebte, ihre Zeit den Uebungen des Klosters, der Kranken- und Armenpflege widmend, bis sie im Jahre 778 starb. [1])

Der Abt Himbert de Losne glänzte im folgenden Jahrhunderte durch seine Beredsamkeit, seine wissenschaftliche Bildung und seine theologischen Kenntnisse. [2]) Ihm folgte weiterhin Johannes Coquey.

Kurz, unsere Ordensleute haben jeglicher Gattung der Wissenschaft ihren Tribut gezahlt: der Bibliographie,

---

cio finali, Gloria beatorum et Suppliciis damnatorum. Unus e monachis reliquit Commentaria perpetua in quatuor libros Magistri sententiarum; quatuor diversi Summas theologiae moralis et catechisticas. [1]) Carol. de Visca, Biblioth. script. sacr. ord. Cist., in 4., pp. 199 sq. [2]) Er schrieb: Laud. vitae solit.; — Sermon. de continent.; — De languore spiritus; — De lectione historicorum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

indem sie die seltensten und werthvollsten Bücher sammelten und Sammlungen der h. Väter, der Controversisten und Theologen zusammen brachten, die reichsten, welche es in der Champagne und Lothringen gibt. Obgleich ihre Bibliothek zweimal (1560 und 1624) beraubt und geplündert worden ist, zählte sie im Jahre 1790 doch noch 6000 Bände, wovon 4—5000 nach Chaumont gekommen sind, wo sie den Kern der dortigen öffentlichen städtischen Bibliothek bilden. Auch mit der Geographie beschäftigten sie sich: die Mauern des Klosters waren mit Karten bekleidet, prachtvollen Weltkarten, Denkmälern des Talentes und der Ausdauer der Mönche; ferner mit der Naturgeschichte, man sah in ihrem Kabinet Muscheln und Mineralien von allen Gattungen; sodann mit der Botanik; man zeigt noch den Garten worin sie die seltensten Pflanzen aus allen Theilen Europa's hatten [1]); mit der Poesie, wie wir aus mehreren von ihnen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßten lateinischen Gedichten ersehen; und endlich mit der Sprachkunde: Der Abt und eine Anzahl Mönche sprachen und schrieben das Deutsche, Polnische und Spanische so leicht, als ihre Muttersprache.

Die schönen Künste waren ihnen nicht fremd; ihr Museum hatten sie geschmückt mit den Bildnissen aller Aebte, die größtentheils von den Mönchen gemalt waren, so wie mit einer Menge anderer Bildnisse von Päpsten, Kardinälen und den Heiligen des Cistercienser-Ordens. Diese waren zum Theil zu Rom angekauft und bildeten eine sehr merkwürdige Sammlung, eine der seltensten Frankreichs. Das so sehenswerthe Bild, welches den aus dem Grabe erstehenden Lazarus darstellte und von Fremden so sehr bewundert wurde, war das Werk eines Mönches. Ein Mönch hatte auch die Freskomalereien an dem Gewölbe der Kapelle des Abtes, die Himmelfahrt darstellend, ausgeführt. Die Abtei Morimond war die Akademie und das Athenäum des Bassigny, eine Schule, die stets allen Männern von Geschmack und Wissenschaft geöffnet war, ein Asyl für unglückliche Künstler,

[1]) Dieser Garten heißt noch jetzt der botanische Garten (Jardin botanique.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Gesellschaft, worin die aufstrebenden Talente Ermuthigung fanden.

Sie hat der Geschichte einen Otto von Freisingen gegeben, der Jurisprudenz einen Wilhelm III. und Gabriel von Saint-Blin, der Diplomatie einen Aliprand und Guido, so wie mehrere andere Aebte, welche die wichtigsten Geschäfte mit dem größten Theile der Fürsten ihrer Zeit verhandelt haben; dem Concil von Constanz gab sie einen Jean de Bretagne, unseren Königen drei Räthe: Anton de Boisredon, Claude Masson und Claude Briffaut; den Päpsten vier Legaten; der Kirche einen Papst aus ihrer Töchterschaft Benedict XII.; Spanien Soldaten, welche es von dem schmachvollen und grausamen Joche des Islam befreieten; Deutschland civilisirende Missionaire, welche Unwissenheit und Barbarei verbannt haben.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Neue Zerwürfnisse zu Calatrava. Sieg bei Tarifa. Befreiung Morimond's von der Vogtei der Herren von Choiseul. Ursprung des Platzes Morimond zu Dijon.

Die Großmeisterschaft von Calatrava übertrug dem damit Bekleideten eine außerordentliche Macht, umgab ihn mit einem blendenden Glanze, erhob ihn zu den Königen. So war sie das Ziel aller Ehrgeizigen und die Veranlassung zu einer Menge Intriguen, die sich stets zum Nachtheile des Ordens wendeten.

Juan Nugnez de Prado, der Urheber der traurigen Mißhelligkeiten, deren Opfer der letzte Großmeister ward, hatte ihn in seiner stillen Zurückgezogenheit aufgesucht, um ihm neue Demüthigungen anzuthun; er ging so weit, das Kommando von Zorita einem seiner Verwandten zu übergeben, obgleich Garcias Lopez sich diesen Platz vorbehalten hatte. Daher nahm dieser, da er sich so schmählich getäuscht sah, den Titel eines Großmeisters wieder an, den er dann auch stets beibehielt. Die Ritter von Aragonien und einige von Kastilien blieben ihm ergeben, wählten nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf